

Neues Vaterland

Die letzte Woche.

Die Reichspräsidentenwahl mit ihren Kämpfen, die alle politischen Zeitungsblätter im deutschen Volk aufgerührt haben, ist zu Ende. Der große Feldmarschall von Hindenburg wurde im zweiten Wahlgang wiedergewählt und hat in einer Rundsendung erklärt, daß er sein hohes Amt auch weiterhin im Geiste vaterländischer Pflichterfüllung wahrnehmen werde. Die Wahl vom letzten Sonntag ergab für ihn die absolute Mehrheit aller abgegebenen Stimmen und damit einen neuen Vertrauensbeweis. Mittelmäßig aber freier wir schon wieder mitten in neuen Wahlkämpfen. Die Parteien Bayern, Württemberg und Preußen — also im größten Teil des Reiches — wird am Sonntag, 24. April, der Landtag neu gewählt werden. Besonders heftig ist der Kampf um Preußen, wo gegen die Regierung der Weimarer Koalition der lebensfähige Angriff einer Opposition im Gange ist, die nach den heutigen Stimmungslagen über bedeutend mehr Wähler verfügt, als die Regierungspartei. Da vor alle das immer noch gilt, daß der Preußen hat, auch das Reich beherrscht, wird der Wahlausgang vom 24. April unter allen Umständen auch Mitbestimmungen auf die Reichspolitik haben.

Aber auch abgesehen von den Wahlkämpfen ist das innerpolitische Leben zur Zeit wieder einmal außerordentlich bewegt. Am Mittwochabend fand die Sturmabteilung (SA) und die Schutzstaffeln (SS) der Nationalsozialistischen Partei durch eine Vorbereitung des Reichspräsidenten für das ganze Reich aufgeführt und verböten worden. Die Vorbereitung ist erzwungen auf Anregung der Völkervereinigungen von Preußen, Bayern, Baden und Hessen. Eine umfangreiche Begründung der Reichsregierung sagt, die SA und SS seien zu einem Unwählbaren, ja zu einem „Schaal im Schaal“ geworden und das könne sich keine Regierung auf die Dauer gefallen lassen. Die Politik der Reichsregierung nachstehenden Blätter schließen sich dieser Argumentation an und begrüßen daher das Verbot, die oppositionellen Zeitungen dagegen lehnen es scharf ab und weisen insbesondere darauf hin, daß das Verbot der SA und SS wieder und ihnen empfindlich, sich nun jetzt an nur noch als Parteigenossen zu fühlen, die in den Ortsgruppen der Partei sich freiwillig zur politischen Mitarbeit zur Verfügung stellen. Dieser Schritt ist somit dem Verbot, dessen Durchführung auch sonst nicht auf irgendwelche nennenswerten Widerstand stoßen ist. Welche politischen Folgen die schwerwiegende Maßnahme der Reichsregierung haben wird, muß sich bei den Wahlen am 24. April noch zeigen.

Auf dem sogenannten Krisenkongreß der Freien Gewerkschaften hat Reichsarbeitsminister Dr. Grottel eine neue Notverordnung angekündigt, die das schmerzlichste Kapitel unserer Wirtschaftskrise, die Arbeitslosigkeit betrifft. Diese neue Notverordnung, die demnachst ergehen soll, wird eine allgemeine Verteilung von Arbeitsstellen zeitlich anordnen, um die Arbeitslosigkeit nach dem Arbeitslosen zu ermöglichen. Eine solche Arbeitsverteilung ist natürlich nur ein sehr mangelhafter und primitiver Notbehelf, der das Uebel keineswegs an der Wurzel faßt. Aber, wie die Dinge liegen, muß man auch zu solchen Mitteln

greifen, um wenigstens irgend etwas gegen ein wirtschaftliches Unglück zu tun, das, wie die Arbeitslosigkeit, immer bedrohlicher wird. Eine wirkliche Beseitigung des Arbeitsmarktes kann allerdings nur durch einen Konjunkturaufschwung herbeigeführt werden. Anzeichen dafür sind indes leider immer noch nicht zu erkennen.

Die außenpolitische Situation der Woche sind die Verhandlungen der Genfer Abrüstungskonferenz. Der Hauptauschuss dieser Konferenz hat seine Tätigkeit jetzt wieder aufgenommen. Sofort zu Beginn der Verhandlung brachte Amerika den Antrag ein, die Konferenz solle ein solches Verbot der gefährlichen Angriffswaffen wie Tanks, schwere Artillerie und Flugzeuge erlassen. Darob großes Entsetzen bei den französischen Vertretern, die ja von Anfang an darauf ausgegangen, zu verhindern, daß die Abrüstungskonferenz zu wirklichen Abrüstungsmaßnahmen führt. Ministerpräsident Cardin hat sich persönlich in einer großen Rede der amerikanischen Vorlesung und feierte dabei das alte Lied der französischen Militärs: „wieder einmal herunter.“ Sein Auftreten hat auf der Konferenz den denkbar schledlichsten Eindruck gemacht, und der zähe Außenminister Grand hat sich am Tage darauf in einer Rede, die sich für die amerikanischen Vorkämpfer, scharf, geschickt und wirkungsvoll entgegenzusetzen. Auch England hat sich für die Vorschläge der Vereinigten Staaten ausgesprochen. So fand Frankreich wieder einmal ganz isoliert da, nur seine von den französischen Gedeckten lebenden Wallenfischarten traten, was nicht weiter verwunderlich ist, auf seine Seite. Aber es sieht nicht so aus, als ob Frankreich aus seiner wenig angenehmen Position irgendwelche Konsequenzen ziehen wollte. Der Herrriot klagt zwar in seinen Reden über die Isolierung Frankreichs in Europa, aber er bringt gleichwohl nicht den Mut auf, offen einzugehen, woher diese Isolierung kommt, nämlich von dem Bestreben Frankreichs, seine heutige Vormachtstellung in Europa, die nur durch eine künstliche Wiederherstellung Deutschlands möglich ist, zu bewahren.

Dieses Bestreben hat sich ja auch bei den französischen Donaubündnissen in den Donauländern deutlich gezeigt, obwohl Herr Cardin ihnen die hässliche Etikette einer Wirtschaftshilfe für die Donauländer gegeben hatte. Weil in Wirklichkeit politische Absichten dahinterstecken, mußten diese Pläne scheitern und mußte auch die Londoner Donaukonferenz zu einem Fiasko führen. So ist denn in der Tat diese Bernadotterkonferenz ausgenommen wie das berühmte „Sonderbrot“, worüber auch die amtliche Verlautbarung nicht hinwegtäuschen kann, daß die Tagung ein politisches Ergebnis gehabt habe, indem sie zur Liebersteinabstimmung der vier Mächte — England, Deutschland, Italien, Frankreich — darüber geführt habe, daß die Donauländer dringend eine Wirtschaftshilfe bräuchten. Um zu dieser Erkenntnis zu gelangen, wäre es nachahmlich nicht nötig gewesen, eine besondere Konferenz abzuhalten! Und der Völkerverein, der sich inzwischen auch mit der Notlage der Donauländer befaßt hat, hat den ebenfalls nicht gerade sehr heroischen Beschluß gefaßt, die Sache auf den Mal zu versagen. Das ist die Methode, die der Völkerverein nun schon seit Jahr und Tag anwendet, wenn es sich um schwierige Dinge handelt: er verlagert sich auf den Mal. Wahrscheinlich hofft er immer wieder darauf, daß bis dahin durch irgendeinen günstigen Zufall das betreffende Problem anderweitig eine Lösung gefunden haben werde. Wunders Mal hat er damit ja auch tatsächlich gemacht, zumal ja der wundergünstige Monat Mai fastjähren vor der Tür steht?

Stegerwald über Arbeitsbeschaffung

Krisenkongreß der Gewerkschaften. — Eine Mahnung an Frankreich. — Die wirtschaftlichen Aufgaben des Jahres 1932. Berlin, 14. April.

Der außerordentliche Kongreß der Gewerkschaften Deutschlands, der sogenannte Krisenkongreß, wurde am Mittwoch in Gengenau mehrerer hundert Gewerkschafts-angehöriger im Sitzungssaal des Reichstages mit einer Ansprache des Bundesvorsitzenden Theodor Leipziger eröffnet. Der Rundsendung wohnten u. a. der preussische Ministerpräsident Brauns, die Reichsminister Stegerwald und Barthold, Reichspräsident Loh und die preussischen Minister Klepper, Seering und Hirtfelder bei. An seiner Eröffnungsansprache richtete Leipziger u. a.:

„Die Gewerkschaften stellen vor aller Welt die Frage: Dient es der Sicherheit Frankreichs, dient es der europäischen Befriedigung Europas und der Welt, wenn infolge der steigenden Arbeitslosigkeit und der wirtschaftlichen Verunsicherung immer weitere Kreise der Bevölkerung, insbesondere auch der arbeitenden, Arbeiter der Verzwweiflung und dem politischen Radikalismus verfallen? Kann also Frankreich im Ernst Folgerungen für seine weder wirtschaftlich noch moralisch gerechtfertigten Reparationsansprüche ziehen, wenn Deutschland die letzten noch vorhandenen Finanzreserven für die Beschaffung von Arbeit aufwendet zu dem Zweck, dem weiteren Fortschreiten der Verzwweiflung und des politischen Radikalismus zu begegnen?“

Nach der Verteilung eines Schreibens des Reichstagsleiters, in dem Dr. Brüning sein Bedauern darüber auspricht, daß er wegen dringender Dienstgeschäfte nicht sprechen könne, nahm

Reichsarbeitsminister Stegerwald für die Reichsregierung das Wort. Er erklärte u. a. über die Entschädigung der Geteilten Deutschlands im Jahre 1932 solle sich mit ziemlicher Sicherheit sagen, daß einmal die deutsche Ausfuhr mit vergrößerten Schwierigkeiten zu kämpfen haben dürfte im Vergleich zu 1931.

Die Arbeitslosigkeit würde also von der Ausfuhrseite her steigen eher zu- als abnehmen.

Schlüsseltlich der Arbeitsbeschaffung betete Liebersteinabstimmung darüber, daß es in Deutschland nach reichlich Arbeitsstellen geben würde. Die Streitfrage sei lediglich, wie die Mittel zur Arbeitsbeschaffung großen Saks aufgebracht werden könnten. Mit dem Preise der Inflation dürfe die Arbeitsbeschaffung der öffentlichen Hand keinesfalls ertauscht werden. An der Spitze dessen, was die

Reichsregierung für die Arbeitsbeschaffung beabsichtigt, stehe die verstärkte Förderung der ländlichen Siedlung und die Fortleitung der ländlichen Vorkommnisse. Die Reichsregierung gebe dabei von der Erwägung aus, daß wie im nächsten Jahrzehnt andere Rentenversicherung nicht so wäntzen ausbauen können, daß die alternde Bevölkerung damit ihren Lebensabend fristen könne. Der Kreis der Invalidenrentner, Sozialrentner und Kleinrentner, der Kleinrentner u. a., wachse bei einem alternden Volk ständig.

Wenn man die wirtschaftlichen und finanziellen Aufgaben des Jahres 1932 ihrer Wichtigkeit nach einordnen wolle, so ergäbe sich folgende Reihenfolge: 1. Die Betriebe, die Aufträge haben, müssen unter allen Umständen mit Krediten zu einem erträglichen Zinsfuß versorgt werden. 2. Die Staatshilfe der

Er fand unbeweglich. Vor seinem Bild war es wie ein dunkler Schatten, der ihm das Bild der Danonellenen verpflückte. Als er wieder klar sah, war sie anstehenden. Da frisch er langsam und schwer mit der Hand ein paar mal über seine Stirn.

Wie er sich dann abwandte, der Heide zu, suchte er pflücklich. Sein Auge blieb an dem hohen Giebelstübchen da hinten hängen. Es war ihm doch gerade so, als sei dort für einen klügeligen Moment der Kopf eines Menschen angesetzt. Schärfer blickte er hinüber. Aber alles blieb jetzt da bräuen unbeweglich. Also wußt nur eine Täuschung seiner erregten Sinne. Und langsam schritt Wenzel Fortner nun über die abendliche Heide. Seinen Arbeitsbesuch gänzlich.

Schwier denn sonst brütete am andern Tage die Sonne in der Schlucht. Die Nacht hatte keine Abkühlung gebracht. Schon in der frühen Morgenstunde, als die Arbeiter der Kolonne vom Dorf zu der Baustelle hinaufzogen, in mürrischem Schmelzen, fuhr sich wieder auf die triefende Stirn. „Wied wieder gut heute! Will denn der verdammte Regen gar nicht kommen?“

„Und zornige Blicke suchten am Himmel nach einem dunklen Regen.“

Als letzter des Trupps am Wenzel Fortner, wie immer allein. Aber heute war sein Gesicht verflössener denn je. Wiswelen sich ihm von den Voraussetzungen einer nach ihm um.

Der Schindler hat auch schliefte Laune. Der hat wohl noch das Klitzchen im Magen.“

Doch er bemerkte gar nichts davon. Den Kopf gelenkt, schritt er bergan. Zum letztenmal — jeder Schritt rief es ihm zu.

Oben anelagert, wartete er nur den Ramensauftrag der einsamen durch Wegza ab, dann trat er sofort an dem Aufseher heran.

„Ich wollte Ihnen nur mitteilen, ich gehe übermorgen, mit Ende der Woche.“

„Wie. Sie wollen fort?“

Das Erstaunen Wegzas war nicht aheuchelnd. Aber es verlor, was das Bännterfeste: Ein aufstehender Argwohn — natürlich nur eine abgeleitete Gefühls, die die beiden getrennt da oben ausgehakt hatten! Mit seinem Verstand hinterm Giebelstübchen hatte er ja alles mitangehört, und er wußte nun Bescheid. Davon wollte er mit der Andrea, der Burtsche!

Wildwasser

18. Fortsetzung.

Roman von Paul Graebelin
Copyright 1931 by Romandietrich Dipe, Berlin W 30

Dann setzte er sich zwar wieder, fuhr mit wildem und nach der Luft, als ich meinem gemarterten Herzen Luft machte. Ich sei ein verdicktes, überpannendes Frauenzimmer, aber als ich ihm trotzdem meine Beobachtungen mitteilte, ich konnte ja nicht anders, da schob es wütend auf in meinen Augen: Ach, die eigene Frau, wollte ihn nur noch dem Fenster aussetzen? Und lo unheimlich ward er mit seinem Drohen, daß mich Angstschweiß befehlen. Da schwieg ich. Aber seine Schuld ist mir in jener Stunde zur felsenfesten Gewissheit geworden, und seit dieser Stunde ist Wegza mein Mann nicht mehr. Ach, ich werde weiter an seiner Seite, weil ich muß, unter Kirde kennt ja eine Scheidung, doch er ist mir wie ein Fremder.

Frau Andrea versuchte. Auch Wenzel Fortner fand nicht gleich ein Wort. Aber er griff nach ihren schlaff herabhängenden Händen und drückte sie, wieder und wieder wieder. Ein flüchtiges Blicken. Da seinen Blicken leuchtete es von tiefer Färschheit. Und nun neigte er den Kopf zu ihr. „Andrea!“ Doch sie schrak zusammen. Ihr Antlitz wich dem seinen aus und lautete in die Glimmheit. Ihr war, als sei da oben ein dunkler Laut zu ihr herübergeflungen, wo da hinten, bei dem hohen Giebelstübchen. Sie sah genauer hin. Doch da war nichts. Nur die Verste trillerte ihr die Stirn. Aber im Auge der jungen Frau lag doch etwas Aufgeklärtes.

„Ach muß fort.“

„Mein — bleib!“

Leidenschaftlich blies er es, und sein heißer Atem wehte ihm entgegen.

„Mit einem Erschauern schloß sie die Augen.“

„Ach muß fort — es darf nicht sein.“

„Der Wenzel ist es ja nicht.“

„Ach laß dich nicht mehr!“

Wieder ein Erschauern bei ihr. Doch dann machte sie sich von ihm frei.

„Mein, es kann nicht sein. Du mußt fort — nun ganz gewiß!“

„Ja, wenn du mit mir gehst!“

„Wo die Frau eines andern?“

„Was fragst du danach? Wenn wir uns nur haben — immer, ganz!“

„Nein, niemals! Ich hab' dich lieb, Wenzel — aber ich muß nicht aehen können. Das gäbe kein Glück lo.“

„So sollst du die bunten Frauenzimmer, die er führte: hier half kein Beschwören mehr. Bangsam ließ er da von ihr ab, mit verdüsterten Antlitz.“

„Was denn alle?“

„Ich sagte es dir ja schon: Du mußt fort.“

„Und du?“

„Ach —“ Sie hob die Schultern, ein müdes, stumpfes Regnen nur. „Ich bleibe eben.“

Er sah die Dual in ihrem Antlitz und fühlte die ganze Heiligkeit seiner Liebe.

Andrea — ich schwöre dir: Nie wieder will ich dich anrühren, nie wieder dich begreifen mit einem Blick — nur laß mich bei dir bleiben.“

Ein glückliches Leuchten brach aus ihren dunkeln Augen; doch dann kamen wieder die Schatten.

„Es darf ja nicht sein. Du kennst ihn nicht — seine Raude träre dich doch.“

„So mag sie! Was ist mir das Leben noch wert ohne dich?“

„Aber ich, Wenzel! Willst du mit dem wirtlich zumuten? Diese Tobesantst um dich, mit jedem Atemzuge? Und nachher — das Bewußtsein, die Urache gewesen zu sein zu deinem Ende?“

„Aber —“ er wurde ich denn gehen, um die die Ruhe wiederzugeben. Gleich morgen werde ich ihm Mitteilung machen, und wenn der Sonnabend kommt, übermorgen — schüre ich mein Bündel.“

„Sie sagte zusammen. Da fuhr er fort, und sah taub Klang es nun. „Was auch weiter? Man zieht eben wieder einmal hinaus in die Welt, wie man's schon lo oft getan. Also dann: Leb' wohl, Andrea!“

Und er hielt ihr die Rechte hin, doch ohne sie anzugehen. Finster starrte er an ihr vorbei.

Da hörte er einen verweifelten Laut, und im nächsten Moment fühlte er ihre Arme seinen Hals umschlingen. Für einen kurzen Augenblick berührten ihre suchenden Lippen die seinen, dann riß sie sich los.

Herrlichen Hand müssen unbedingt ins Gleichgewicht gebracht werden, weil das die Voraussetzung ist für die Erhaltung der Währung, an der im Jahre 1932 ebenfalls wenig wie im Jahre 1931 gerüttelt werden darf. 4. Was kann nach oben Gefährdung der Währung zur Bekämpfung der Wirtschaftskrisis und zur Behebung der Wirtschaft gelassen werden, wie und wie gelassen. Dabei müssen wir uns alle klar sein, daß wir mit dem Jahre 1932 noch ein längeres Jahr vor uns haben.

Die bisherige abwartende Haltung der Regierung gegenüber der Frage der Arbeitsbeschaffung wurde im Laufe des Jahres 1932 nicht beibehalten werden können. Diese Frage werde schon in nächster Zeit mit den Spitzenverbänden der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer zu befragen sein. Wenn sich dabei eine Einigung nicht erzielen läßt, so werde nichts anderes übrigbleiben als eine Befristung der Arbeitszeit auf den Weg der Arbeitsbeschaffung. Eine allgemeine Senkung der Löhne, wie man sie in breiten Arbeitskreisen befürchtet, komme nicht in Frage. Allerdings seien in einzelnen Gewerben und in einzelnen Gegenden noch Angleichungen erforderlich.

Jede Woche fünf Dörfer!

Das Ergebnis der Siedlungsarbeit in Preußen. — 75 000 neue Siedlungsstellen im Jahr 1930. — Über 700 Millionen Mark für Siedlungszwecke ausgegeben.

Das Preussische Statistische Landesamt hat heute eine neue Arbeit veröffentlicht, die einen überaus interessanten Einblick in die soziale Neugestaltung des Landes gewährt: Es sind die Ergebnisse der Siedlungserhebung für 1930 und ein abgelaufenes wichtiges Ergebnis für 1931. Man erfährt aus diesen nüchternen statistischen Zahlenreihen von einer ganz außerordentlichen Tätigkeit, die in den letzten Jahren unseres Volkes leider fast gar nicht beachtet worden ist. Nach den Mitteilungen des Statistischen Amtes wurden in den ersten Jahren nach der Revolution jährlich etwa 1500 bis 2000 Siedlungsstellen neu gegründet mit einer Gesamtfläche, die etwa um 20 000 Hektar lag. 1927 stieg die Zahl bereits bedeutend. In den folgenden Jahren aber nahm die Siedlungstätigkeit einen gewaltigen Aufschwung. 1928 wurden 3500, 1929 rund 5000, 1930 rund 7500 und 1931 fast 8000 Siedlungsstellen neu geschaffen.

Demnachstehend stieg auch die Gesamtfläche der Siedlungen von einigen zwanzigtausend Hektar in den ersten Jahren nach der Währungsstabilisierung auf rund 75 000 im Jahre 1930 und rund 82 000 Hektar im Jahre 1931. Das bedeutet, daß im letzten Jahre in jeder Woche fünf neue Bauerndörfer entstanden sind! Wenn man sich vergegenwärtigt, daß die sogenannte Anstaltskommission vor dem Krieg in rund 30 Jahren nur rund 22 000 Stellen und 310 000 Hektar besiedeln konnte, so ergeben die neuen Zahlen aus dem Bericht des Statistischen Landesamtes einen ganz großen Fortschritt, vor dem wir nicht zurückgehen dürfen.

Wie bekannt, sind durch die letzte preussische Sparverordnung noch weitere 50 000 Hektar Domänenland für Siedlungszwecke zur Verfügung gestellt worden. Außer den Neuengründungen von Bauerndörfern sind auch schon bestehende Siedlungsstellen durch die sogenannte Anstaltskommission im Umfang 132 084 Hektar Land, das jetzt durchschnittlich jede Siedlungsstelle um etwa 2 Hektar vergrößert worden.

Das hier niedrige Siedlungsverhältnis erhebliche Summen nach aus öffentlichen Mitteln in Anspruch nehmen, ist selbstverständlich. Im Jahre 1924 bis 1930 sind allein an preussischen Krediten 223,3 Millionen an Reichsmitteln 397 Millionen für die zur Verfügung gestellt worden.

Kreuger Staatspapierfälscher?

Stockholm, 15. April.

Während die Angaben, daß Kreuger doppelte Serien von eigenen Aktien herausgegeben habe, sich bisher nicht bestätigt haben, verdrückt sich das Gerücht, daß sich im Portefeuille des Kreuger-Konzerns gefälschte italienische Staatsobligationen im Nennwert von 300 Millionen Kronen befinden. „Sonstas Dagblad“ erinnert daran, daß vor einiger Zeit Gerüchte aufkamen, Kreuger verhandle mit Italien über ein Staatsanleihe in Neapel. Die Zeitung deutet an, daß diese Gerüchte mit Absicht ausgebreitet wurden, um die Bilanz glaubhafter zu machen.

Wildwasser

Roman von Paul Grabin

Copyright 1931 by Romandienst Dico, Berlin W 30

Eine Blutmelle hoch dem Gefährlichsten ins Herz. Kein anderer sollte die Andrea je berühren, keinem gönnte er sie! Und wenn er sie selber erdrohlen sollte mit diesen feinen Händen. Und eine rasende, blinde Wut sprang in ihm auf. Der da, der da! — Seine Hände trampfen sich zusammen, sein Leib juckte an wie zum Sprung. Aber dann legte doch wieder seine fast geamte Natur, Rubin geblieben, ganz ruhig! Er würde schon dafür sorgen, daß der da nicht noch einmal seine Arme ausstreckte nach ihr. Und mit gleichzeitiger Freundlichkeit wandte er sich nun Fortner zu.

„Na ja, kann's Ihnen ja auch selbstlich nicht verdenken, daß es Ihnen nicht mehr paßt hier, seit der Geschichte. Wo wollen Sie denn hin?“

„Aber hang es wohl oder nicht.“

„Weiß es selber noch nicht.“

Kurz erwiderte es Fortner und ging an seine Arbeit. Ein Gelb packte ihn vor diesem Menschen, dessen heimtückische Falschheit er deutlich fühlte.

Bezzo sah ihm nach, unter geübten Augenblin. Eine verheerete Wut brannte dahinter. Also, es galt, rasch zu handeln. — nur diese zwei Tage blieben ihm noch.

Die Arme auf dem Rücken verdrängt, schritt der Italiener langsam die Baustreife ab, als ob er die Arbeiten seiner Leute kontrollierte. Doch sein Blick war nach innen gefehrt, in einem durchbohren, fahrlässigen Grübeln.

So kam er bis an die Bauplätze, wo die Wohnmannschaft am Werk war. Ratternd und hin und her schob sich der Schloßherr des Bauherrn in die Reihen. Er sah sich um, er sah den neuen Straße in den Weg stellen. Die Arbeit schritt vorwärts. Das Gestein war nicht übermäßig hart. Noch heute abend, spätestens morgen früh würde man sich Schienen kommen.

Zum Schließen! Den dunkeln Schloßherr von Bezzos Blick zerfiel plötzlich ein Bild. Ein dämonisches Aufsehen nur, dann stellten sich die Lider wieder tief herab über die Augen, als

machen. Eine Beilehung der damals geheimnisvoll ausgegebenen italienischen Obligationen — als Grund für die Geheimnistuerei wurde angegeben, daß die Eisenbahnen aus politischen Gründen nicht verpfändet werden dürfe — hat nicht stattgefunden, da ja sonst die Falschung erwidert worden wäre. Es ist jedoch möglich, daß ein Teil der Obligationen im Austausch mit anderen Papieren in das Portefeuille der Tochtergesellschaft gekommen ist. Man nimmt an, daß International Markt Co. diese falschen italienischen Obligationen im Austausch gegen eine Reihe deutscher Staatsobligationen erhalten hat, die Kreuger später belieh.

Obwohl keinerlei amtliche Angaben über die Angelegenheit vorliegen und wahrscheinlich auch in den nächsten Tagen noch nicht zu erwarten sind, dürfte die Meldung richtig sein. Die frühere Nachricht, daß Kreuger deutsche Staatsobligationen doppelt — zuerst bei International Markt und später bei Scandinavian Kredit A. B. nochmals — beliehen habe, ist also dahin zu berichtigend, daß Kreuger die bei International Markt hinterlegten deutschen Papiere gegen gefälschte italienische Staatsobligationen ausgetauscht hat.

Wieder japanische Bombenangriffe.

Bomben auf die Mandchurerei. — 200 Tote.

München, 15. April.

Von den bei dem Eisenbahnangriff in der Nähe Charbins 98 verwundeten japanischen Soldaten sind 15 schwer verletzt. Das Unglück ist die Explosion einer auf das Gleis gelegten Dynamitpatrone zurückzuführen. Der Zug brannte, nachdem er die Brücke hintergelassen war, vollkommen aus. Nach Mitteilungen der Japaner ist ein weiterer Dynamitanschlag aufgedeckt worden, durch den die Eisenbahnbrücke über den Sungari-Fluß in die Luft gesprengt werden sollte.

Das Oberkommando der japanischen Armee teilt mit, daß 27 Flugzeuge die sibirischen „Bomben“, die an dem Anschlag auf den japanischen Eisenbahnzug teilgenommen haben, flüchtig von Charbin mehrere Stunden mit Bomben belegt haben. Nach bisherigen Feststellungen wurden über 200 Personen getötet.

Wie weiter gemeldet wird, sind neue japanische Truppenteile von Tokio nach der Mandchurerei unterwegs. Sie sollen nach Charbin kommen. Wie aus Peking gemeldet wird, hat der japanische Ausfall gegen die japanfreundliche Regierung des neuen Mandchurenlandes einen großen Fortschritt dadurch gemacht, daß General Ma die Unabhängigkeit der Stellungnahme erklart hat. Ma hat befürwortet, die Militärregierung gegen die Japaner vorzeitig und tiefer später, als er zu den Japanern vorgeht, als Vertreter gebrandmarkt.

Hugenbergs Wahlaufruf

Der deutschnationale Parteiführer Dr. Hugenberg erläßt zur Preußenwahl folgenden Aufruf:

„Preußen, den alten Hohenollernstaat, jetzt das letzte Bollwerk des 9. November, gilt es dem System zu entreißen. Durch die mehrfache Steigerung mit der Geschäftsordnung des Landtages, nämlich die schwarze rote Sozialisten ihre zusammenbrechende Herrschaft aufrechtzuerhalten — entgegen dem Willen des Volkes, dessen Urteil sie voraussetzt. Die entrückte Antwort des Volkes muß und wird sein, daß es eine glatte Mehrheit der Deutschnationalen und Nationalsozialisten wählt. Dann beginnt Säuberung und Wiederaufbau. Wir wollen Gerechtigkeit und Sparsamkeit der Verwaltung, Sicherung des Privatigentums in Stadt und Land gegen sozialistische Mißwirtschaft, Schutz der Familie, der deutschen Kultur und der christlichen Kirche vor der Zerstörung durch Kulturschleichismus und Gottlosigkeit. Beseitigung des Einzelinteresses und der öffentlichen Unsicherheit durch eine wirkliche Staatsautorität, Wiederherstellung der Unabhängigkeit der Justiz, Wiederherstellung der durch das Notverordnungsweilen zerstörten Selbstverwaltung. Leber Preußen und die anderen Länder, in denen jetzt gewohnt wird, daß es ein Reich aus den Jüngern des Systems bereitet werden.“

Aufruf der Nationalen Front deutscher Stände

Die Nationale Front deutscher Stände, zu der sich die Landvolkpartei, die Wirtschaftspartei und eine dritte Gruppe

(Junge Rechte) für die Preußenwahlen zusammengeschlossen haben, erläßt einen Aufruf, in dem die Zusammenfassung aller nationalen bodenständigen Kräfte gegen unerlässlichen Parteigeld und Parteigewinn proklamiert wird. Nach einer klaren Abrechnung mit der alten Preußenherrenschaft, besonders mit der Vormachtstellung der Sozialdemokratie, heißt der Aufruf fort:

„Als größter deutscher Staat muß Preußen eingebend in der Vergangenheit fast täglich die Aufgabe empfangen, den Grund der Vatererbteilung und heimattüchtigen, groß umfängliche Stände in g und in West und Ost durch innere und rüchhaltigen Aufbau des Arbeitsdienstes beteiligen. Den Dilemma als ein unentbehrliches Glied der deutschen Nation gilt es zu sichern und wieder lebensfähig zu machen. Dem bodenständigen Mittelstand in Stadt und Land soll neues Leben eingehaucht werden. Alle Experimente eines Parteigewinns auf dem Gebiet der Soziale und des Interesses müssen aufhören, im engsten Einvernehmen mit Staat und Familie muß die Jugend zu christlichem Glauben, zu Tugend und Ehrung und zur Ehrfurcht vor der geschichtlichen Größe und Vergangenheit erzogen werden. Die Nationale Front deutscher Stände hat Hindenburg auf den Schild gehoben und seine Wahl auch in den Kreisen seiner alten Wähler durchgeführt. Wir müssen und wollen den Sieg vom 10. April ausbauen. Für Hindenburg wollen wir auch in Preußen die Rechte sichern, die es ihm ermöglicht, erfolgreich für deutsche Freiheit und Wehrkraft zu kämpfen, damit wieder erstarkt ein Preußen-Deutschland, würdig seiner Vergangenheit, in alter Größe und Freiheit.“

Der Wahlaufruf der Staatspartei

Die Leitung der Staatspartei in Preußen erläßt einen Wahlaufruf, in dem es heißt:

„Die Deutsche Staatspartei hat in dem Wahlaufruf um die Präsidentschaft im obersten Treifen für Hindenburg kandidiert. Sie hat jetzt für ihre Kandidatenteile zur preussischen Landtagswahl auf.“

„Wähler! Wollt ihr die staatszerstörenden und volkreverehenden Radikalismus in Preußen zur Herrschaft kommen lassen, nachdem ihr erschlossen keinen Griff nach dem höchsten Reichsamt abgewehrt habt? Das darf nicht sein!“

Unter Mitwirkung der Deutschen Staatspartei war Preußen bisher der Staat für Ruhe und Ordnung! Von Preußen aus wurden Reichsregierung und Reichspräsident bei ihrer Politik der inneren Verdringung und der äußeren Verleumdung unterstützt. Preußen war das Bollwerk für die deutsche Republik. Soll jetzt der Preussische Landtag ein arbeitsunfähiges Parlament und der Landtag ein arbeitsunfähiges und einseitiges Gremium werden, die einig in der Verleumdung und Verneinung sind, die aber nie und nimmer ihre Versprechungen erfüllen können?

Die Deutsche Staatspartei hat in Preußen den Kampf für unsere Staats- und Gesellschaftsordnung geführt. Sie bekennt den Sozialismus des Hiltnerismus, der für die bürgerliche Welt nicht weniger gefährlich ist als jede andere Form der Sozialisierung.

Alles hat zwei Seiten!

Der Augen der südamerikanischen Vulkanaschbrüche: die Asche wertvolles Düngemittel.

London, 15. April.

Die Tätigkeit der Vulkanen in den Anden hat beinahe ganz aufgehört. Der Vulkanen hat ebenfalls nachgelassen, und die Luft ist wieder klar. Man befürchtet eine Schädigung des Viehes durch die in der Asche enthaltenen Chemikalien.

Andereorts wird aber gehofft, daß sich die Asche als wertvolles Düngemittel für die Kulturen ausweist. Durch die Aschenschicht lassen Gärten, Weinberge und Baumkulturen wie liebesvollkommene Düngemittel aus. In Buenos Aires benutzen die Hausfrauen die Asche zum Putzen ihrer Sandstiefel. Die Geologen schätzen, daß sich die ganze Asche, die während der Ausbrüche niedergelassen, an mehrere Millionen Tonnen beläuft. Selbst in Patagonien und auf der Insel Juan Fernandez sind viel Aschenberge. Auch aus dem brasilianischen Staat Rio Grande do Sul wird eine Aschenschicht von fünf Zentimetern Höhe gemeldet. Der ostindische unterirdische Vulkanmutter konnte weiterdauern, nachdem er, erloschen, wieder große Ausbrüche. In vielen Orten hat während 60 Stunden ununterbrochen Licht gebrannt.

ein riesenhafter Vogel war es nun, der mit seinen schwarzen Schwingen plötzlich die Sonne verunkelte. Und ein Sturm brausen gleich vor ihm her, eine plötzliche Mißbilligung, daß er endlich sich wurde branten und der Schlaf.

Die Leute sahen von der Arbeit auf: „Teufel, das gilt ordentlich wahr.“

„Ja, das wird ein richtiger Vollenbruch, paßt auf!“

„Ach, glaub', es wird Zeit, daß man sich in Störche brütet.“

„Ja, raus zur Parade!“

Und von allen Arbeitspunkten der Straße eilte die Leut hinauf zur Baustelle.

Dort war Bezzo schon fast einer Weile empor. Die nach der Unterbrechung mit Fortner war er hinaufgegangen um sich sofort an das geheime Werk zu machen, das sein Rade dienen sollte. Aber nach er nicht dazu gekommen Andrea wegen. Mit so schlauen Augen hatte sie ihn angesehen, als er zurückkam, so zu ungewohnter Zeit, als ob etwas nicht von seinen geheimen Gedanken. Kein Besprech, sie aber in ihren Wästen, die ihn verfolgten, bei jeder Bewegung, stand es wie ein dunkles Drohen.

Grimmiger Hof züngelte da in ihm auf. Gegen sie, die Mitternatter der Gedanke, die ihm im Mann hielt mit diesem Wissen. Und freudlosche Gedanken, Wäntche erhoben in ihm! Haupt. Wenn er doch frei wäre von diesem verhassten Zwang!

So drückte er sich unruhig im Hause umher, mochte er nicht, was hinter den Vorhänger zu gehen, wo die Sprengstoffe lagen. Er fürchtete, daß sie nicht erretten und den warnen müde, dessen Verdorben er beschließen hatte. Und er fann, wie er sie aus dem Hause entfernen, unter irgent einem Vorwand hinunter ins Dorf schickten könne.

Doch das heranziehende schwere Unwetter durchquerte die neuen Platz. Das höfliche Krachen des ersten Donners, das der Schlaf zwischen den Bergen dumpf herannah, ließ Bezzos Haus. Er hielt mit finsternem Blick umhauen.

Fast nachdunkel war es in der Schlucht. Zur die aufstehen den Wäntche waren ihnen fahlen Schein hin und wieder gespenstlich über die Feldwände. Kein Gedanke, jetzt Andrea wegzuschicken, und zu allem kamen da ja auch noch seine Leute heran

Verluste an Menschenleben sind bisher nicht zu vergleichen. Der argentinische Geologe Marrero erklärte, daß innerhalb der nächsten 14 Tage ernstliche Erderschütterungen zu befürchten seien.

Der amerikanische Militärattaché in Santiago (Chile) meldet, auf einem Erkundungsfahrt über den Anden sei festgestellt worden, daß der Vulkan Antisno wieder lebhaft in Tätigkeit sei.

Bunter Wochenpiegel.

Das Flammenpiel der Berge — Katastrophen, die Deutschland nicht fern. — Der Mensch und die Gefahr. — Dem Ernste folgt der Scherz — Finnlands Sorgen — Wirklich international!

Immer wieder wird der Mensch aus seinen Alltagsbetätigungen aufgeschreckt durch Nachrichten über Naturkatastrophen, von denen sich gerade der Deutsche im Herzen Europas die allergeringsten Vorstellungen macht. Richtig flammen auch Vulkane in den länderamerikanischen Zonen auf und überfluteten unübersehbare Gebiete mit einem gewaltigen Wasserregen. So sehr der Mensch auch auf der Hut ist, um sich von solchen Katastrophen nicht überraschen zu lassen, so wenig ist er doch letzten Endes in das Geheimnis dieser unterirdischen Mächte eingedrungen. Krater, die längst erloschen schienen, eröfnen ihr panisferrenes Gebirg, und das gigantische Flammenpiel der Berge ließ Hunderttausende um Tob und Gut, ja um ihr Leben zittern.

Der Europäer kennt nur die Gewalt des Feuers und des Vulkans, und wie jemand in diesen eine Veränderung nach dem Weltuntergang, vielleicht noch tiefstündend von den untergegangenen Wunderbergen herauf, und dem Komplex, der nicht mit getrieben Granen die ewigen Kauswollen aus dem Krater empfeulen, der erkannt dort aber auch, was die Menschen immer wieder dazu treibt, in der Nähe dieser fürchterlichen und unabweidbaren Gefahren zu wohnen.

Freudlich ist das Land, das die glühende Erde heizt. Das gilt auch von jenen vulkanischen Gebieten in Mittel-Chile. Auch dort blüht die Erde reicher als anderswo, auch dort laßt der Reichtum der Natur zu dichterer Siedlung. Die Jagd nach dem täglichen Brot läßt die Gefahr gering erscheinen. Wenn in dem Jagen, in dem diese Stellen gefährlich werden, auch das Wachstum der Katastrophen leicht begreift erscheint, so haben wir doch viele Beispiele dafür, daß dem grauenhaften Unfall nur allzuleist ein zweiter verheerender Wutausbruch der rasenden Berge folgen kann.

Wir Deutschen müssen in harter Arbeit der Natur jeden Segen abringen, da sollte uns die doch ein Trost sein, daß unsere Väter die Gefahren nicht übersehen. Wir unsere Arbeit ist uns die Natur auch treuer, sie macht uns höchstens mit Hagedoch und Wolkenschlag oder Heberfüßempfeulen. Aber auch das dürfen wir nicht vergessen, daß gerade die Notwendigkeit unserer jähigen Angens um Ertrag und Brot uns zu einem Kulturvolk ersten Ranges gemacht hat. Die macht erfindend und vor fördert groß Gedanken, die in der Sorglosigkeit nicht geboren. Aber auch Europa hat seine Sorgen und zum Ausgleich für diese ersten Betrachtungen wollen wir dem Humor ebenso einen berechtigten Platz geben. Wie sagt doch Wilhelm W. in, den wir in dieser Woche feiern. Der Sorgen hat, hat auch W. in. In diesem Ausdruck gemessen dürfte augenblicklich Finnland das mit Sorgen am meisten belastete Land sein. So, die finnischen Sorgen waren so groß, daß man den Alkoholismus nicht mehr künstlich eindämmen wollte und die Wichtigtuerei. Den Glasstille haben sich anständig diese Ereignisse allerdaher aufgeschlagen. In der Hauptstadt Helsingfors wurden für eine Million Mark Alkohol täglich verkauft. Die dürftigen Köpfe Finnlands konnten die erlösende Stunde gar nicht ermarken. Schon zur frühen Morgenstunde fanden zehnerbereite Männer vor jenen Tischen Schlagen, und mancher lief an einem Tische das Verfüme der Bergangene nachgeholt haben, vielleicht um damit alle aufgelaufenen Sorgen der letzten Jahre auf einmal abzureagieren. Jedemfalls wird von einigen wenigen nüchternen Beobachtern besaupt, daß sich die Jecher nicht nur gewöhnliche Affen getauft hätten, sondern ausgewachsene Dummköpfe. Die mindestens eine Lebensfähigkeit von mehreren Tagen haben sollen.

Wildwasser

Roman von Paul Gröbels
Copyright 1927 by Romandiana Digo, Berlin W 30

Grimmumsfeld sah Bezgo von der Schwelle aus die stützenden heraufziehen. Verdammt, dreimal verdammt! Aber er konnte ihnen die Aufsicht hier ja nicht verweigern. Der Raum nebenan, der zum Aufkommen von allerlei Arbeitgegend diente, war ja schon öfter bei solchen Gelegenheiten von ihnen als Unterfangt aufgestellt worden. Und seinen Grimm verbergend, schloß er die Tür zu dem Raum auf.

Während führte die noch atemlose Gesellschaft heran und ließ sich auf Tönnen und Brettern nieder. Jolla, das war eine Schändel! Wa, man war nun wenigstens im Troden, Aber nun her mit einem Schnaps! Die Kehle war ausgedrirt vom Quers.

Bezgo hielt sich in der Baracke stets ein frisches Brantwein, von dem er den Leuten zum Mittagessen, das sie sich selbst bereiteten, abließ.

So ist es denn auch jetzt nach ihrem Besuch. Er ging zur See, wo das Feiß und sich ihnen die Fischgründe, die man von Wand zu Wand ging. „Al — das tut dich, doch einen, Aufseher! Was kann das schlechte Leben helfen?“

Und sie tranken immer noch einen und waren bald so lustig, fangen und lärmten, daß sich keiner um den Aufseher kümmerte, der am Fenster saß und für sich das Unwetter hinstaubelte. Doch nun warf er einen Blick zurück und sah die schon halbrunkenen, die von ihm gar keine Notiz mehr nahmen. Da durchsuchte es ihn: Jetzt sollte er es tun! Dem Benen die achteste feiner auf ihn, und Andrea war durch den Regenanzug nebenan im Zimmer gebannt. So konnte auch sie nicht sehen, wenn er sich unvorsichtig nach hinten ging, in den Stengelloffler. Also es war die beste Gelegenheit. Anzuziehen würde auch das Gewitter vorübergehen.

Und sofort machte er sich ans Werk. Nach einem letzten, überden Blick warf er durch das Halbdruckel zu den Trinken hin — die waren ganz mit sich beschäftigt — und nun zu ihm! Fortner lehnte, tief in Gedanken versunken, am Pfosten der offenen Tür und hatte mit verschämten Armen vor sich

Ein wichtiger Journalf behauptete, daß die Finnen in ihrer Beschränktheit sogar „Nurmi fastgestellt“ hätten. Wenn dies auch den Tatsachen nicht entspricht, so wollen wir den guten Witz nicht unterlagern. Im Gegenteil, wir wissen, daß die Finnen ihren Nationalstolz mit größter Fähigkeit gegen die Disqualifikationsbestrebungen verteidigen. Als Sportler der Welt sind gepannt, was nach gesehen mag, eine Olympiade ohne Finnland ist aber eine mögere Angelegenheit.

Verteidigt so Finnland seinen internationalen Sport, haben, so ist auch Paris um seinen internationalen Ruf ständig bemüht. Etwas grost allerdings mutet uns das Schild über einem Pariser Restaurant an, das da lautet: „Kaffeehaus Restaurant nach der Sauerkraut zu jeder Tageszeit.“ Wenn das nicht international ist! Es fehlt nur noch das Eisen mit Erbspürse. Ja, die Flammeleucht treibt lellame Blüten. Wir aber heitern uns an diesen komischen Weltgeheimnissen wieder auf, und sind so für kommende Ereignisse etwas besser gerüstet.

Jörg.

Donnerstagsgedanken.

Sie haben aber an der Freudigkeit des Petrus und Johannes, — und konnten sie auch wohl, daß sie mit Jesus gewesen waren.“ Die Welt, die nach Glück und Frieden ausspäht und sucht, sieht verwundert auf, wenn sie Menschen kennenlernt, aus deren Leben Freudigkeit spricht. Wo man diese Freudigkeit gar noch, wie eine Blume auf einem Trümmerteil, unter schmerzlichen Verhältnissen, in bösen Tagen findet und merken muß! Es ist Jesus, der sie wirkt, da hat man ein Zeugnis für den Christusglauben, das mächtiger redet als Worte.

Was ist unser eigenes Christentum so oft? Vielleicht nicht mehr als eine Summe von Lehren, die wir übernommen haben. Zweifel kommen, da hieß es: Du mußt glauben, und dieses „Du mußt“, das liegt auf der Seele, was eine Last. Und ist doch das Ungeheuer wahr. Niemand ist der Glaube, sondern Sehung nicht Gebundenheit, sondern Freiheit, nicht Rühmung, sondern Kraft, nicht Heiligsein, sondern Hülfe! Wir müssen nicht glauben, wir dürfen glauben. Wer in lebendigem Glauben steht mit seinem Gott und Herrn, der erfährt auch, daß er sich und nicht auf sich selbst und fördert. Immer leuchtender strahlt seine Gestalt auf. Das Auge öffnet sich in wachsenden Stunden seiner Herrlichkeit. Immer besser erfahren wir ihn als das Bild; und seine Worte als Lebensworte. Immer wunderbarer wird uns was er getan hat und wir lagern es nicht mehr nur der Bibel nach, wir lagern es aus eigener Erfahrung heraus: Es ist in seinen anderen Heil. Da ist dann eine Freudigkeit, ein Frieden eingezogen, den die Welt nicht geben, aber auch nicht nehmen kann, da trägt man in den Tag hinein ein Stück Sonnenlicht, der über alles einen freundlichen bescheidenden Glanz wirft.

Sie haben aber an der Freudigkeit des Petrus und Johannes, — und konnten sie auch wohl, daß sie mit Jesus gewesen waren.“ Können wir dieses Wort hören, ohne daß sich ein Verlangen regt nach der Freudigkeit die diese Männer erfüllte? Es liegt so viel in diesen Worten wie Ermittelndes, viel Verheißungsvolles, viel Stärkendes, aber auch viel ernst Mahnendes. Wie es zu uns reden und uns führen, die Gemeinshaft mit Jesus zu suchen und zu pflegen. Sie segnet und läßt ein Segen werden — die Freude am Herrn, sie wirkt die Freudigkeit. In solcher Freudigkeit auch die Gloden dieses Sonntags: Jubilate!

Der Meister des Humors.

Zum 100. Geburtstag von Wilhelm Busch.

Man braucht nur einmal in all den Zeitschriften, die dem Witz und dem Humor dienen, herumzublättern, um zu erkennen, wie selten der wahre herabgeordnete Humor ist, jener Humor, der aus tiefster Seele, ja aus einer tiefen Art Lebensweisheit zum Vorschein kommt, zum Lachen eines Großen, der über den Dingen steht. Ein solcher Großer war Busch. — Nichts an seinem Humor an seiner Satire ist gewöhnlich, alles ist naturgemäß, lo wie er auch als Zeichner ein Naturgenie war. So, daß einer das witzige Wort im besten Sinne und den Reichtum des Sarkasmus mit gleicher Meisterhaftigkeit, das kommt so leicht nicht wieder vor.

Nur wenige Wochen, nachdem Deutschlands die Augen ge-

schlossen hatte, wurde am 15. April 1832 in Wiedenbüsch bei Stahagen dem Krämer Friedrich Busch ein Sohn Wilhelm geboren, der Deutschlands größter Humorist werden sollte, und Humoristen auf Deutschland der Welt nur wenige zu zählen geblieben.

Genauch sollte Wilhelm Busch in Hannover das Maschinenbaufach studieren, und der Vater war nicht sehr erbaut darüber, als sein Sohn das Polytechnikum in Hannover mit dem Maximalen in Düsseldorf vertauschte. Schließlich aber wird jede geniale Begabung an den richtigen Platz zu finden verdammt. So landete Wilhelm Busch schließlich in München, wo er sein Talent als Zeichner und Humorist bald in den „fliegenden Blättern“ bewiesen konnte. Von 1859 bis 1871 können sich die „fliegenden Blätter“ dieses berühmten Mitarbeiters rühmen,

Ein Biograph des Künstlers bemerkt allerdings hierzu, daß die „fliegenden Blätter“ an Busch zählen, selbst für Durchschnitstarbeiter noch zu gering gewesen wären. Nun, Wilhelm Busch hat auch dies mit Humor getragen gemäß seines Spruches:

„Enthaltsamkeit ist das Vergnügen An Sachen, welche wir nicht kriegen, Drum lebe mäßig, dente klug, Wer nichts gebraucht, der hat genug!“

Weshalb ein billiger Spott, und man muß die Ironie dieser Verse nur recht verstehen, um zu erkennen, daß Wilhelm Busch die Welt durchaus von philosophischer Herangeher betriffelte. Seine Verse, besonders „Der humoristische Hausvogel“ und vor allem „Max und Moritz“ sind weit verbreitet. Wer kennt nicht die „Stromme selene“ oder „Pater Filicinus“. Große Liebe verateten seine Dichtungen in der „Zeit des Jergens“ und in „Zu guter Letzt“. Viele lächeln über Buschs Künstlererle und wissen nicht, daß er wirklich ein Dichter war. Wie innig klingen doch seine Worte an die verlorbene Mutter:

„O du, die mir die Liebe war, Du schliffst nun schon so manches Jahr, So manches Jahr, da ich allein, Du guites Herz, gehst ich dein, Gedent ich dein, von Nacht unruhigt, So tritt zu mir dein treues Bild, Dein treues Bild, es ich auch tu, Es wohnt mit mir, es wohnt mit dir, Und leidet mein Werd, die gar zu kühn, Nicht auf mein Tun, Du hast mit einst so oft verzehnt, Verzeih auch nun!“

Wer nicht an der Oberfläche des Humors von Wilhelm Busch leben will, der kann es sehr wohl begreifen, daß dieser Humorist in seinen alten Tagen zum Einsiedler wurde. Aber auch in seiner Zurückgezogenheit in seinem Heimort Wiedenbüsch und später am Jarze in Weichshausen ward er der Menschheit nicht fern. Er nahm je aber in weiler Resignation auch nicht besonders wichtig. Er meint nur als abgeklärter Spötter:

„Wer einlarm ist, der hat es gut, Weil keiner da, der ihm das tut. Ihn führt in seinen Quittreier, Sein Tier, kein Mensch und kein Krieger, Und niemand gibt ihm weise Lehren, Die gut gemeint und böß zu hören, Der Welt entronnen geht er still In Stipanzoffen kann er mill.“

Aus dieser Einsamkeit hat uns Wilhelm am 9. Januar 1908 verlassen. Im Leben fand er noch nicht die Anerkennung, die ihm gehört, aber auch heute kann man noch sagen, daß für alle aus dem Bord des Humores bei Wilhelm Busch noch vieles reine Gold zu schöpfen geht. Der Meister des deutschen Humors hat noch keinen größeren Nachfolger gefunden.

Neue Bücher und Zeitschriften.

Der Kampf um die Kunstanschauungen findet im Literaturteil des neuen Mitteilungsblattes eine geistreiche Betrachtung von Oberpublizist W. B. Leipzig. Das gleiche Blatt enthält einen reich illustrierten Aufsatz des Leipziger Literaturkritikers Hans Besenroth: „Eugen W. über das Band meiner Jugend“. In einem weiteren, ebenfalls reich illustrierten Artikel, behandelt Reichsmittler A. D. Dr. Bremer das Thema „Eine harte Landwirtshaft die Kunde der Arbeitseigenen“. Die mittheilenden Erbauungen über „Freud“, „Darmm“ und „Angenehm“ der kommenden Woche finden eine eingehende Würdigung. Das reich illustrierte Heft ist zum Preise von 30 Pf. überall zu haben.

Und als Bezgo nirgends zu sehen war, da ging einer zum Tisch.

„Was brauchen wir den Bezgo, selbst ist der Mann!“

Vachend füllte er sich die Flasche wieder auf.

„Gull, ein guter Gedanke!“ Und die andern folgten seinem Beispiel.

Einen Moment durchschritt es Fortner, hinzugehen und diesem Treiben Einhalt zu geben. Aber dann dachte er die Achseln. Bezgos Sache — was ging das ihm an? Und er blühte von neuem hinaus in das Loben der Elemente.

Das Wasser hatte jetzt schon die Straße überflutet. Mit wilder Eile hüpfte es sich auf das Gebüld von Menschenhand. Mit das Arbeitseigenen, Sacken, Brechschlangen, Schindern — wie weggeblasen waren sie im Flu.

„Holla, so brauchen wir nicht mehr zu arbeiten!“

Auch einige Trinker waren jetzt für einen Moment an die Tür getreten, und mit einem Schloß begrüßten sie dies Geschehen.

Aber Fortners Bild hatte ermit auf dem fortschreitenden Wert der Zerörung. Das sah schämig aus, sehr schämig. Die ganze Arbeit all der Monate fand sich dem Spiel.

Doch dann glitten seine Blicke weiter, gleichgültig. Was war davon gelegen? Er hatte nichts mehr zu schaffen mit dem Morgen noch, dann war es vorbei. Aber mußte, wo es ihn dann hindreihen würde.

Bordell! Wieder empfand er jene Seere in sich, daß ihm ein Gel packte vor dem Weiterleben. Wozu nur noch? Reingeloss hatte er vor sich hin, nun wieder allein. Die Trinker waren zurückgegangen zu ihren Gesellen drinnen.

Doch plötzlich fuhr er empor aus seinem Starren. Da war er neben ihm, nur wenige Schritte ab, durch eine himmliche Wand getrennt, und dennoch ihm schon so fern, als lägen Meere zwischen ihnen!

Das packte ihn, schüttelte ihm nach aus diesem Scheintod seiner Gefühle. Nein, das drinnen war nicht schon begrenzt; es regte sich noch und rang dich um der Brust.

Wie ein Aufbruch kam es über ihn, erschütternder noch als das dort draußen in der Natur. Dies ernst derseits Leben sollte nach jenem Regt.

(Fortsetzung folgt.)

Das Leben im Bild

Nr. 16

1932

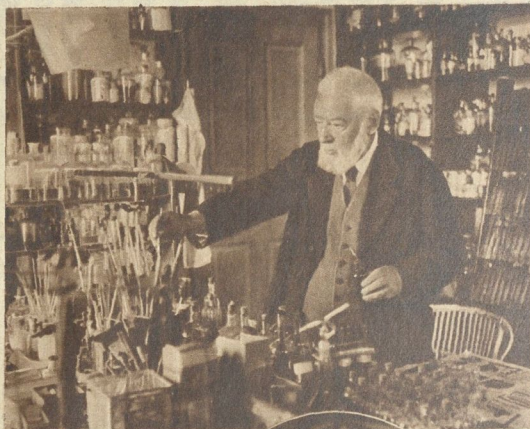
Illustrierte Wochenbeilage der
Kosleber Zeitung und des Nebraer Anzeigers



Jugendwanderer vor einem ihrer schönen Heime
Zum Reichsopfer- und Werbetag für Jugendherbergen am 16. und 17. April 1932

AK

BILD-UMSCHAU



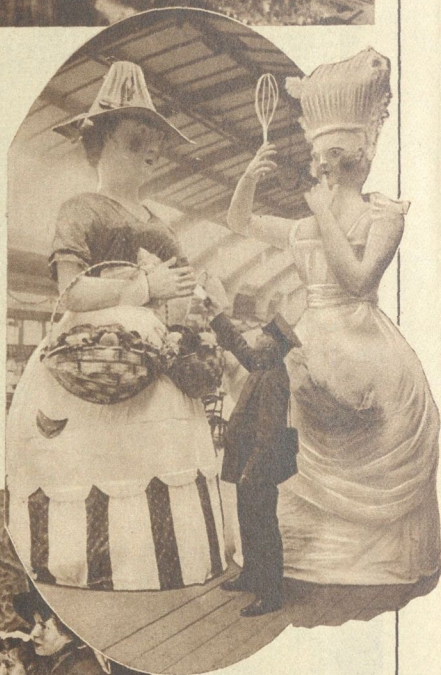
Eine Leuchte der deutschen Wissenschaft, Professor Dr. Ostwald, gestorben. Als einer der

hervorragendsten Vertreter der physikalischen Chemie erhielt er 1909 den Nobelpreis. Seine Lehre über die Erhaltung und die Umwandlung der Energie in die verschiedensten Formen war grundlegend für spätere Forschungen. Durch die von ihm begründete moderne Lehre der Katalyse schuf er die Basis für die heutige Stickstoffindustrie. — Prof. Ostwald im Laboratorium seines Landhauses „Energie“ nahe bei Leipzig
Presse-Photo



Bild oben links: 50 Jahre Berliner Philharmonisches Orchester. Unter ihrem Dirigenten Furtwängler nehmen die Philharmoniker den ersten Platz im Musikleben der Reichshauptstadt ein und erlangen Weltruf. — Furtwängler bei einer Probe
Presse-Photo

← Welcher Junge möchte nicht dieser Rudolf Lang sein? Er ist erst fünfzehneinhalb Jahre alt und machte die zweite Südamerika-Reise des „Graten Zeppelin“ mit bis Bernambuco, um von dort mit dem Flugzeug zu seinen Eltern zu kommen. —



Achtung, hier wird der Kochlöffel geschwungen! — Zwei Bielefiguren werden für die große Schau des deutschen Gutmachergewerbes, die als Jubiläumsausstellung (10.) in Berlin eröffnet wurde
Presse-Photo

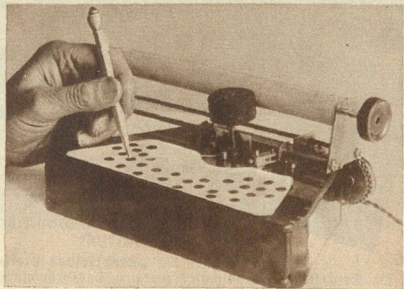
← Zu Liebe zur Heimat veranstaltete der Brandenburger Verband der Pommern ein Heimatfest, in dem neben frohen Veranstaltungen, Trachtenumzügen, Schützenfesten, Militärmusik, in ernsten Neben die Notlage Pommerns und die großen Schwierigkeiten durch die Grenzziehung im Dien erdriert wurden S.B.D.



Glück im Unglück

Motorrad bei einem ungewollten Salto. Ein Bild von einer Motorrad-Geländefahrt in Kalifornien, das den Augenblick eines gefährlichen Sturzes festhält. Wie durch ein Wunder wurde nur die Maschine beschädigt, und der Fahrer kam völlig unverletzt davon S.B.D.

In beträchtlicher Höhe hielten zwei amerikanische Marineflugzeuge zusammen und kürzten ab. Beide konnten zwar noch auf dem Wasser landen, das eine verlor jedoch sofort. Trotzdem retteten sich die Piloten auf das Deck des anderen noch schwimmenden Apparates und konnten geborgen werden R.

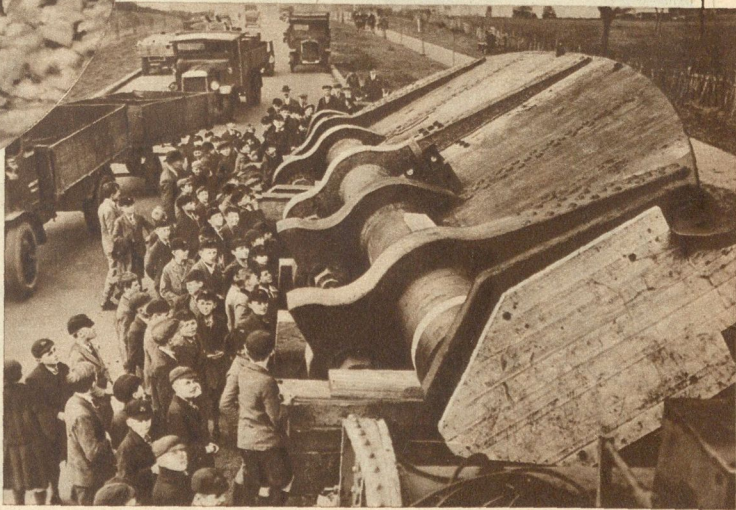


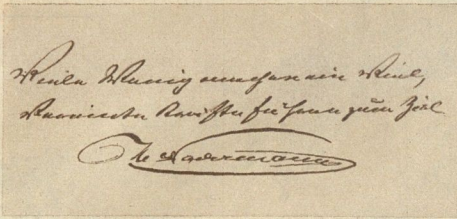
Typo elektrisch! Eine neue Schreibmaschine, die ein Genfer Uhrmacher gebaut hat, trägt auf einer Walze ein vereinfachtes Alphabet. Bei Führung eines durch eine Spindel mit der Walze verbundenen Bleistiftes wird diese bewegt und elektrisch das Ausschlagen des Buchstaben ausgelöst. Die einfache Apparatur soll billige Herstellung der neuen Maschine ermöglichen Presse-Photo



Ein Erfinder beweist mit eigener Lebensgefahr die Zweckmäßigkeit seiner Erfindung. Ein französischer Flieger baute einen doppelten Fluggeflügel, dessen äußere Hülle bei einem Absturz wohl zertrümmert wird, der aber innen heil bleibt, so daß die Insassen der Kabine nicht verletzt werden können. Da die Behörden der Neuerung nicht trauten, gaben sie nicht die Erlaubnis zu öffentlichen Versuchen. Der Erfinder ließ sich deshalb von Freunden an einer Felswand in den Seealpen aus 120 Meter Höhe abstützen. Unten entstieg er wohlbehalten der nur außen zerstörten Kabine und erbrachte damit den Beweis für die Brauchbarkeit seiner Konstruktion Delius

Jungen in ihrem Element. Von allen Seiten besaunen Schulbuben das riesige Schiffsruder eines großen Dampfers, das zum Überholen abtransportiert werden soll S.B.D.





Ein Vermögen aus Zigarrenabschnitten

Viele Wenig machen ein Viel,
Vereinte Kräfte führen zum Ziel.

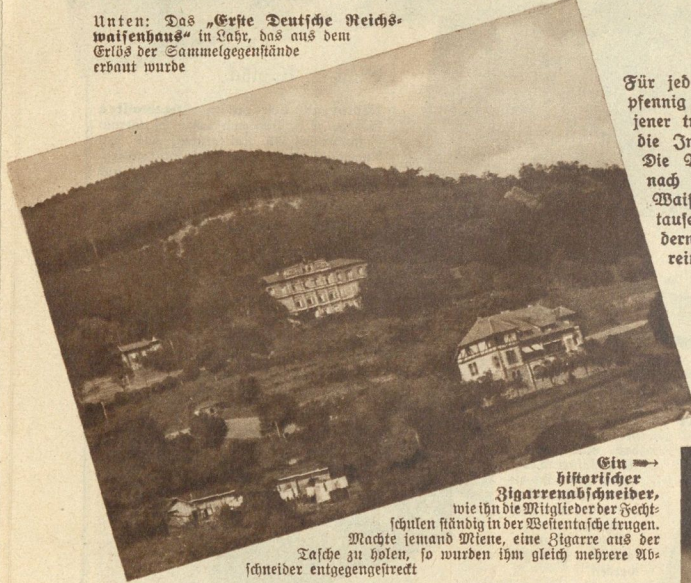
Vor vielen Jahren stellte ein weitblickender Kopf die kühne Rechnung auf, Zigarrenabschnitte zu sammeln und daraus jährlich eine Million Mark zum Unterhalt von Waisenkindern lösen zu wollen. Die anfangs belächelte Idee führte tatsächlich zu einer Volksbewegung, die das gesamte In- und Ausland in einen wahren Taumel versetzte. Selbst in den kleinsten Dörfern bildeten sich „Fechtschulen“, in denen das „Fechten“, d. h. „Betteln“ in den kleinsten Dörfern bildeten sich „Fechtschulen“, in denen das „Fechten“, d. h. „Betteln“

gelehrt wurde. So entstand die „Deutsche Reichsfechtschule“. Vor deren Werbern war bald niemand mehr sicher. Der im Januar 1882 — also vor nunmehr 50 Jahren — ins Leben gerufene Verband Berlin, nachmalig Verband Mark Brandenburg, zählte nach kurzer Zeit seines Bestehens bereits 2000 Fechtschulen mit mehr als 50 000 Mitgliedern.

Kunst, Wissenschaft, Handel und Gewerbe, ja das Familienleben stellte sich auf die Reichsfechtschulbewegung ein. Fechter-Singpiele, Fecht-Romane, Fechter-Lieder usw. tauchten auf; man rauchte nur noch Fechter-Zigarren und Fechter-Kanaker. Beim Fechter-Wirt erlang der Fechter-Walzer oder die Fechter-Bolka. Man sang Fechter-Gesänge und trank Bier aus dem „Reichsfechtschoppen“, der die Verle trug:

Vergiß des Fechtens nicht beim Trunk!
Man trinkt und scheidet doch nie genug.
Pro Schoppen Bier berapp' geschwind
Ein Pfennigstück fürs Waisenkind.

Unten: Das „Erste Deutsche Reichswaisenhaus“ in Laub, das aus dem Erlös der Sammelgegenstände erbaut wurde

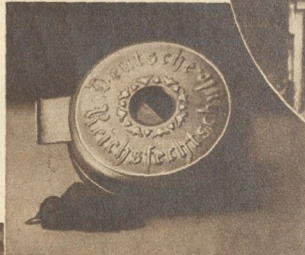


Für jeden getrunkenen Schoppen mußte nämlich ein Pfennig — der sogenannte Bierpfennig — an die Fechtschulkasse abgeliefert werden. Da kam freilich gar bald dieser oder jener trunkfeste Fechter in den Verdacht, durch Abgabe seiner Bierpfennige ganz allein die Inassen eines Waisenhauses zu unterhalten. Die Reichsfechtschulbewegung brachte nach und nach Millionen Mark auf, so daß große Waisenhäuser erbaut und vielen tausend Waisen und armen Kindern eine frohe Jugendzeit bereitet werden konnte. R.

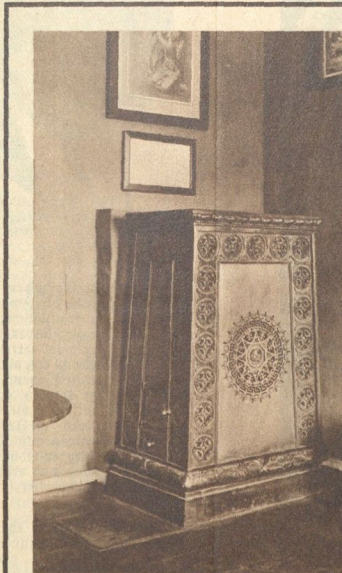


In den Heimen der Deutschen Reichsfechtschule verleben die Waisen eine frohe Kinderzeit

Ein historischer Zigarrenabschneider, wie ihn die Mitglieder der Fechtschulen häufig in der Westentasche trugen. Mache jemand Mele, eine Zigarre aus der Tasche zu holen, so wurden ihm gleich mehrere Abschnneider entgegengeführt



Unten: Sitzung des „Stadtfelder Pfeifenklubs“, aus dem die Deutsche Reichsfechtschule hervorging. Das Gründungskapital betrug 9,72 Mark, daraus wurden Millionen. An der Stirnseite des Tisches, unter dem Spiegel sitzt der Begründer der Bewegung: Heinrich Kadermann



enabschnitten

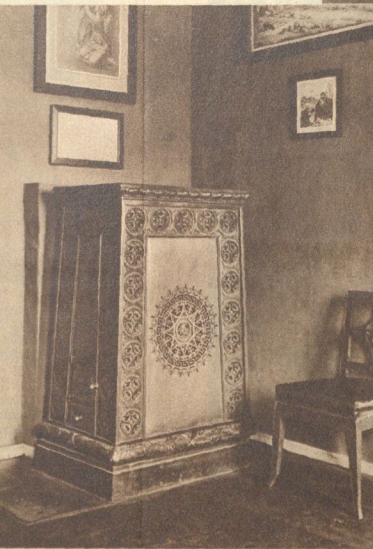
Wenig machen ein Viel,
viele Kräfte führen zum Ziel.

Die kuriose Rechnung auf, Zigarren-
Million Mark zum Unterhalt von
die Idee führte tatsächlich zu einer
in wahren Taumel versetzte. Selbst
nen das „Fechten“, d. h. „Welteln“
der im Januar 1882 — also vor
ger Zeit seines Bestehens bereits

Singspiele, Fecht-Romane, Fechter-
Fechter-Walzer oder die Fechter-

Erunt
nung.

Offenig — der sogenannte Bier-
kam freilich gar bald dieser oder
seiner Bierpfennige ganz allein



Die schönen Ofen im alten Weimar

mit drei Bildern

aus dem Weimarer Goethe-Haus
am Frauenplan

Unter dem 20. Juni des Jahres 1823 berichtet der Konz-
ler Friedrich v. Müller über einen Besuch bei
Goethe: „Er hatte im Salon einheizen lassen, was
mir schlecht bekam“. Um diese Zeit litt Goethe noch an den
Folgen einer Herzbeutelentzündung, war aber doch schon
so weit wieder hergestellt, daß er acht Tage später seine
jährliche Badereise nach Böhmen antreten konnte. Im No-
vember desselben Jahres erkrankte Goethe aufs neue; es
mag daher vermutet werden, daß allgemeine Unpäßlichkeit
und das Alter den Drang nach Wärme verursachten, der
ihn noch am Tage vor Sommer-Anfang zum Einheizen
zwang.



Dem widerspricht jedoch eine eigene Äußerung Goethes in den Briefen
von der Schweizer Reise. Der Dreißigjährige ist am 13. November 1779
bei den Kapuzinern auf dem Gipfel des Gottshardis. Von da schreibt er:
„Es wird immer kälter, man mag gar nicht von dem Ofen weg. Ja es
ist die größte Lust, sich oben drauf zu setzen, welches in diesen Gegenden,
wo die Ofen von steinernen Platten zusammengesetzt sind, gar wohl angeht.“

Die Goetheschen Ofen, wie sie noch heute in Weimars klassischen Stätten
zu finden sind, beweisen, daß sie in hohem Maße allen Ansprüchen des nicht
bescheidenen Denkers haben genügen können. An Schönheit der Form
sowohl wie auch in ihrem technischen Aufbau können sie noch heute Vor-

bild sein, ja sie muten geradezu modern an. Im Arbeitszimmer des Gartenhauses steht auf drei schlanken Beinen ein über-
mannshoher Kanonenofen, dessen in blau, rot und braun schimmerender, sich legetig verjüngender Mantel von einer Messingkugel
getrönt ist. Andere eiserne Ofen, die vor allem im Hause am Frauenplan in Benutzung waren, erinnern an die heutigen Ofen. Von
viereckigem Sockel erhebt sich der mehr oder weniger, aber immer bewundernswert kunstreich verzierte Ofen zu einem niedrigen Pyra-
midenfuss, dessen Deckfläche manchmal eine Wase trägt, manchmal glatt bleibt. Ein besonders bemerkenswertes Stück damaliger
Ofenbaukunst birgt das Empfangszimmer im Goethehaus zu Weimar: der Feuerungsunterfah aus Eisen trägt den durchbrochenen
Aufsatz, dessen bläulich marmorierte Wände lange die Wärme bewahren und ans Zimmer abgeben. Daneben waren sowohl in
Tiefurt wie auch im Gartenhaus Kamine im Gebrauch.

Goethe hat sich auch, wie seine geologischen Schriften zeigen, sehr stark mit der Braunkohle und ihrer Technologie beschäftigt.
Heutzutage ist allerdings die Verwendung von Rohbraunkohle im Haushalt durch die Veredelung zum Braunkohlenbrikett, das
infolge seiner Sauberkeit, Handlichkeit und guten Brenneigenschaften sowie seiner Billigkeit für Herd und Ofen der ideale Brenn-
stoff ist, längst überholt.

Über den Gemütswert des Ofens äußert sich Goethe ebenfalls. In einem der Briefe aus der Schweiz, der Martinach, den
6. November, datiert ist, betundet er seine Gefühle im behaglich durchwärmten Zimmer: „... und ist so wohl, daß wir ein Dach
haben, als Kindern, die sich aus Stühlen, Tischblättern und Teppichen eine Hütte am Ofen machen und sich darin bereben, es
regne und schneie draußen, um angenehme Schauer in ihren kleinen Seelen in Bewegung zu bringen.“ Und als wichtige Tatsache
nannte er einem seiner Gäste gleich am ersten Tage: „Dies Zimmer lasse ich jeden Morgen und dann den Tag über für Sie heizen.“
Was Goethe als wichtigen Faktor des Wohlbestehens an sich selbst erkannt hatte, teilte er in rührender Sorgfalt auch anderen mit.

Photos mit Erlaubnis des Goethe-National-Museums



Augen auf!



Eine Blattknospe, schlank und spitz, und eine dicke, runde Blütenknospe der Kastanie. Sie sind noch gut verpackt gegen die Kälte; lederartige, feste Schuppen, mit Harz verklebt, schützen sie vor eindringendem Wasser

Die jungen Blätter um-
schließen weich und schmiegsam
den sich bildenden Blütenstand



← Kraftvoll bricht das treibende Blattwerk die Knospe; die Schuppen bleiben dunkel zurück, in Fäden glitzert das Harz

Bild Mitte:
Nur eine warme Nacht — und die Knospen schieben mit Macht vorwärts

Eine Kastanienknospe
öffnet sich der Sonne



Wieder erleben wir das Wunder des Frühlings. — Wollen wir uns hinein vertiefen und Freude und Mut schöpfen aus dem Wachsen und Werden auch im bescheidensten Winkel!

← Gleichzeitig entwickelt sich die Blütenknospe; der Durchschnitt legt das Innere offen; alle Teile sind fein vorgebildet

Eine gute Woche ist nach dem ersten Aufbrechen vergangen — noch schützt Haarfilz die zarten Triebe vor der zu grellen Sonne. Wie Schmetterlingsflügel in der Puppe liegen die Blätter eng zusammengefaltet, aber so angeordnet, daß später jedes Blatt der Sonne zugänglich ist.



Erziehung stärkt Musik Sinn



Die Kinder singen nach Handzeichen das hohe „do“



Ein Kind muß an der Silbentafel versuchen, eine bestimmte Melodie anzugeben; die anderen müssen die Töne singen und durch Handzeichen darstellen. So werden auch die Kinder, die nicht singen können, zur Mitarbeit herangezogen. Moderne Musikpädagogen behaupten, in jedem Kinde sei die Anlage zur Musikalität — sei es für Melodie, Rhythmus oder Harmonie — vorhanden. Es bedürfe nur einer guten Musikerziehung, um in jedem Menschen das Verständnis für Musik zu wecken.

„Händchen klein“ ist mit bunten Begeplättchen richtig im Takt „aufgeschrieben“ worden. Nun wird genau geprüft, ob auch die Melodie richtig getroffen ist.



Silberrätsel Aus den Silben: a — a — ach — berg — buch — burg — burg — cha — chei — chi — cho — dex — di — di — do — dreh — el — en — fe — fred — fried — go — il — in — irr — fe — fo — la — man — me — mor — nau — ne — ni — ni — ni — o — ra — ral — ran — ren — ri — ron — far — se — ser — si — ter — tin — tri — um — wa — wisch — ze — sind 21 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ein Wort von Ludwig, König von Bayern, ergeben; („G“ und „t“ gleich je ein Buchstabe). Bedeutung der Wörter: 1. Bestandteil des Tabaks, 2. Stadt in Dänemark, 3. Mischling, 4. männl. Vorname, 5. rumän. Landesherr, 6. Nachschlagewerk, 7. Mittelmeerinsel, 8. mittelalterl. Astrolog, 9. weiblicher Vorname, 10. Führer der Unterwelt, 11. fünfbaute bibl. Stadt, 12. Spitzname, 13. mittelalterlicher Turm, 14. schädlicher Wurm, 15. Tagebuch, 16. Stadt am Uralfuß, 17. Kirchengesang, 18. europäischer Strom, 19. deutscher Hühner, 20. Teil des Schiffes, 21. Märchenwesen. A — t.

Rätsel-Skelett Die Punkte sind durch zwei Zeilen eines bekannten Goetheverses anzufüllen: Abend . . . rrag, Mbu . . . ers, W . . . loo, Sc . . . lone, He . . . tum, Daus . . . ner, Bahn . . . ton, K . . . ian, Br . . . au, R . . . ast, B . . . in, Au . . . ung, W . . . ge.

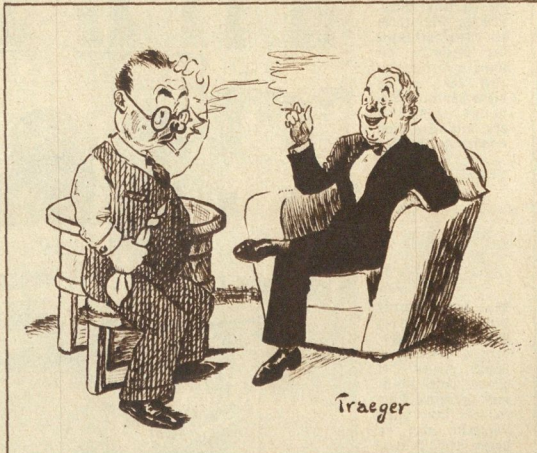
Auflösungen aus voriger Nummer: Skataufgabe: Vorhand (A.) hat folgende Karten: Eichel Unter; Grün Unter; Herz Unter; Eichel 8, 7; Grün 9, 8; Herz Ober; Schellen König, 9. Hinterhand (G.) hat folgende Karten: Grün Daus, 10, 7; Herz Daus, 10, König, 7; Schellen Ober, 8, 7. — Spielverlauf: 1. Stich: A. Herz Ober, B. Eichel Daus, C. Herz 7; 2. Stich: B. Schellen Daus, C. Schellen 7, A. Schellen 9; 3. Stich: B. Schellen 10, C. Schellen 8, A. Schellen König; 4. Stich: B. Eichel 9, C. Herz Daus, A. Herz Unter; 5. Stich: A. Grün 8, B. Grün Ober, C. Grün Daus; 6. Stich: C. Grün 10, A. Grün 9, B. Grün König; 7. Stich: C. Grün 7, A. Grün Unter, B. Schellen Unter; 8. Stich: A. Eichel Unter, B. Eichel Ober, C. Herz 10. — Rätselaufgabe: Der größte Doktor heißt Natur, / Es kennen ihn wenige Menschen nur. (Fischer-Friesenhausen). — Besuchskartenrätsel: Schriftsteller. — Silberrätsel: 1. Wallfäre, 2. Elflote, 3. Rimini, 4. Danton, 5. Sixtenbrief, 6. Notwehr, 7. Epigone, 8. Fatum, 9. Reford, 10. Erdöl, 11. Uri, 12. Näherin, 13. Däumling, 14. Aglat, 15. Serviette, 16. Tagedieb, 17. Debatte, 18. Emir, 19. Niefelfeld, 20. Weisheit, 21. Eslorie, 22. Harmonie, 23. Trottoir, 24. Wattensteid, 25. Apigenie: „Wer ohne Freund ist, der geht wie ein Fremdling über die Erde.“

Der Weiße spricht (zweiteilig)

Hat auch ein Grünes dich getroffen, Mußt immer auf ein Morgen hoffen! Und trifft dich da ein besser Los, So ist das Zweite doppelt groß. Nur mußt du, siehst du andre leiden, Das Ganze unbedingt vermeiden. P. K.

Nain

Räuber (aus dem Walde treibend): „Geld oder Leben!“ Herr Knöchchen aus Dräben: „Där'n Se, Se wer'n giebigt entschuldiget, Se fein wohl ä Reuter?“ G. W.



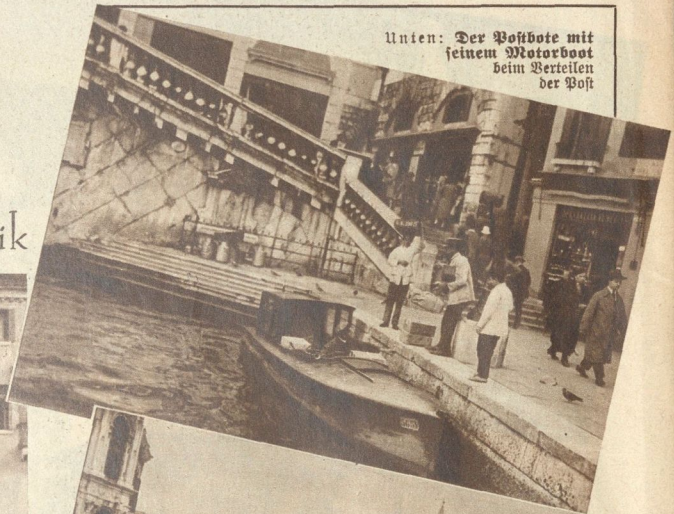
Der gordische Knoten

„... seit drei Wochen zermartete ich mir schon den Kopf. Ich weiß nicht mehr, an was mich der Knoten erinnern sollte.“ „Vielleicht, daß das Taschentuch in die Wäsche soll?“



Motorenlärm

in der
Stadt der Gondelromantik



Unten: Der Postbote mit seinem Motorboot beim Verteilen der Post



Typisches Verkehrsbild in Venedigs Hauptstraße. Die Motorboote sind die Herrscher auf dem Canale Grande; die kleinen Gondeln halten sich in respektvollem Abstand

Das Tempo der Zeit hat auch von Venedig Besitz ergriffen. Auf flinken, sicheren Motorbooten durchfährt heute der Reisende die Kanäle. In kürzester Zeit kann er all die Schönheiten Venedigs sehen, aber eben nur sehen, nicht erfassen und erleben

→
Vor dem Hauptpostamt warten die Motorboote der modernen Venediger. Wohl mögen die Motorboote zweckmäßiger sein als die kleinen langflammen Gondeln, aber sie stehen fremd in dem noch die Romantik alter Zeit lebt
Photos Delius



Das Leben im Bild

Nr. 16

1932

Illustrierte Wochenbeilage der
Köfleber Zeitung und des Hebraer Anzeigers



Jugendwanderer vor einem ihrer
Zum Reichsopfer- und Werbetag für Jugendherbergen

AK

